

# EINE ILLEGALE SCHÜLERPOST IN KÖNIGSBERG 1917 - 1923

---

von E. Schlaikjer-Berlin

In Nr. 50 vom Januar 1952 unseres Merkur erwähnte Studienrat Schmidt in einem Aufsatz über unbekannte Privatpostmarken unter Nr. 14 eine Vorlage, die der Verfasser dieser Zeilen vor nun fast zwanzig Jahren in einer Sitzung der Deutschen Gesellschaft für Staats- und Privatmarkenkunde gemacht hatte, nämlich die Wertzeichen einer bisher unbekanntenen Schülerpost aus Königsberg.

Diese Erwähnung enthielt eine zarte Andeutung, die allerdings nur der Betroffene - nämlich der Verfasser dieses Aufsatzes - verstehen konnte. Als nämlich seinerzeit die Vorlage besprochen wurde, konnten wir uns nicht darüber einig werden, welchen Charakter man dem hier aufgetauchten Unternehmen beilegen sollte. Während ich selbst geneigt war - und eigentlich auch heute noch geneigt bin - die Sache etwa mit der Kinderpost Lesum oder der Warmingschen Lehrlingspost auf eine Stufe zu stellen und sie damit in den Anhang der Privatpostmarken zu verweisen, wollte Studienrat Schmidt ihr den Charakter einer regelrechten, wenn auch illegalen Privatpost zubilligen. Die Meinung des Architekten C. Schmidt stand etwa in der Mitte zwischen unseren beiden Auffassungen. Nach der Kenntnis der Geschichte dieses Unternehmens mag sich nun der Leser selbst seine Meinung bilden. Im Ganzen gesehen ist die Frage sowieso mehr oder weniger theoretisch, es besteht kaum Aussicht, daß noch nennenswertes Material zum Vorschein kommt. Damit wird das Sammeln an sich illusorisch, und selbst eifrige Interessenten werden sich bestenfalls mit einigen Belegstücken begnügen müssen. Wenn also im Folgenden eine Aufzeichnung der Postgeschichte und eine Katalogisierung der Marken erfolgt, soweit dies dem Verfasser nach seinen Unterlagen möglich ist, so erfüllt er damit eigentlich nur eine Chronistenpflicht. Es wäre schade, wenn die Kenntnis dieses Kuriosums verloren ginge. Im übrigen mag der Bericht dazu helfen, daß die Besitzer gelegentlich doch noch einmal auftauchender Stücke wenigstens wissen, wo sie sie hinzubringen haben.

Es ist nun fast zwanzig Jahre her, da kaufte ich von einem Sammlerkameraden einen Stapel Bücher aus dessen Bibliothek, die für den Besitzer nur noch Ballast bedeuteten. Bei der Durchsicht zweier Bücherkisten, die bereits durch mehrere Umzüge ungeöffnet von Keller zu Keller gewandert waren, fand sich nun unter alten Jugendbüchern auch ein Pappkarton, aus dem beim Öffnen das Restmaterial dieser Schülerpost zum Vorschein kam, von der hier die Rede sein soll. Der Fund war dem Besitzer sichtlich peinlich, er hatte von dem Vorhandensein keine Ahnung mehr gehabt. Er sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen, mir die Sachen zu überlassen, und wollte sie unter allen Umständen in den Ofen stecken. Erst nach langen Debatten bekam ich sie geschenkt. Nachdem ich mich feierlich verpflichtet hatte, der Öffentlichkeit zu seinen Lebzeiten niemals etwas zur Kenntnis zu bringen, erfuhr ich dann nach und nach einige Einzelheiten über das, was sich damals abgespielt hatte. Mein Gewährsmann war einige Jahre jünger als ich, so daß mein Versprechen praktisch bedeutete, niemals über die Sache zu sprechen. Nachdem mich nun aber der Tod dieses Sammlerkameraden im Januar dieses Jahres von meiner Verpflichtung entbunden hat, mag hier die Geschichte einer illegalen Schülerpost folgen, die in ihrer Art sicher einmalig war, und die in dem einen oder anderen alten Königsberger vielleicht doch noch wehmütige Erinnerungen wecken mag.

Es fing so harmlos an - mit der Liebe nämlich. Königsberg 1917. Im Hafen liefen in regelmäßigen Abständen Einheiten der Kriegs- und Handelsmarine von der Ostseeflotte ein. Das war natürlich etwas für die Königsberger Jungen, die sich in jeder freien Minute unten am Hafen herumtrieben, um zu beobachten, was sich da so tat. Nun war ja aber Krieg, und für die Mannschaften der eingelaufenen Schiffe war die Hafenzzeit oft keineswegs ein so reines Vergnügen wie für die Jungen. Aus Gründen der militärischen Geheimhaltung hatten sie häufig Schreibverbot, sie durften nach dem Einlaufen zunächst tagelang nicht von Bord, und dabei hatten doch die meisten von ihnen in der Stadt eine Braut, mit der die Verständigung natürlich äußerst dringend war. Nun, die Liebe weiß sich zu helfen. Mit Hilfe eines gefälligen Proviantmeisters oder eines Maats, der dienstlich an Land mußte, und für den das Schreibverbot natürlich genau so "Quatsch" war, wie für die Mannschaft, wurden

die Benachrichtigungen für Mine, Emma, Frieda oder wie sie gerade heißen mochte, an Land geschmuggelt und dort irgend einem der Bengels, die sich an der Mole herumtrieben, zur Beförderung in die Hand gedrückt. Die übernahmen solche Botendienste durchaus gern, denn es fiel für sie allerlei dabei ab. Kein Geld - die meisten von ihnen waren aus gutbürgerlichem Hause und hatten ein mehr als ausreichendes Taschengeld - aber allerlei Mangelware, ein paar Zigaretten etwa, oder irgendeine Rarität aus der Bordverpflegung. Königsberg war eben doch eine große Stadt und der Mangel des Jahres 1917 machte sich bei den meisten drückend bemerkbar. Und Emma oder Mine wieder, die um ihre Antwort besorgt waren, stammten meistens vom Lande und hatten außerdem die Verwaltung der Speisekammer unter sich. Das eröffnete auch durchaus angenehme Aussichten.

Es spricht für den Umfang des Schleichverkehrs, der sich da allmählich eingebürgert hatte, daß zwei Schüler der Realschule, Karl Sch. und Werner P., auf den Gedanken kamen, den Laden durch Organisation in den rechten Schwung zu bringen. Sie waren natürlich eifrige Briefmarkensammler, und der Gedanke hier Post zu spielen, war vermutlich mindestens so wichtig, wie die Erfüllung der patriotischen Pflicht an unseren Marinern. So wurde ein "Amt" eingerichtet, dem die Liebesboten vom Hafen die ihnen übergebene Korrespondenz aushändigten, und von dort aus wurde sie von Mitschülern, die an den Häusern der Adressaten vorbeikamen, auf dem Schulweg nach Hause zugestellt. Das für diese Vermittlung erhobene Porto fiel für keinen von ihnen ins Gewicht, die Naturalien verblieben den Einzelnen ja, und die erzielte Bequemlichkeit war den Meisten die wenigen Pfennige reichlich wert.

Dieses Verfahren bürgerte sich ein. Emma erzählte es Anna, und Anna hatte zwar keinen Matrosen, aber einen Kommis in der Eisenwarenhandlung, mit dem dringende Botschaften gewechselt werden mußten. So überdauerte die Einrichtung mühelos Kriegsende und Revolution, für die Königsberger Schülerpost gab es immer etwas zu tun. Auch die diversen Väter gehörten bald zu den eifrigen Benutzern. Man kann sich das so richtig vorstellen. Wenn der Herr Papa seinem Sprößling ein Paket übergab, das er zum Kollegen W. bringen sollte, dann